

amerikamission und Diakonie die inzwischen in der Löhe-Forschung anzutreffende thematische Bandbreite nicht mehr abdeckt. Wer etwas zur kulturhistorischen Verortung Löhes, zu den ihn prägenden sozialen Kontexten, seiner Zeiterfahrung, zu frauen- und geschlechterhistorischen Aspekten seiner Theologie und seines diakonischen Werkes oder zu seiner kirchlich fundierten Pädagogik erfahren möchte, wird den anderen Löheband zur Hand nehmen müssen.

Impulse liefert der Sammelband für die weitere Forschung, das möchte ich abschließend besonders betonen, auch durch die überaus sorgfältige Bearbeitung des Herausgebers. Der Anhang mit einem ausführlichen Abkürzungsverzeichnis, einer alphabetischen Auflistung der verwendeten Löhe-Quellen mit Verweiseinträgen von Titelstichwörtern und Seitennachweisen aus GW, der chronologischen und alphabetischen Auflistung der in diesem Band verwendeten Forschungsliteratur, einem nach Personen, Verfasser/Herausgeber, Orte, Bibelstellen, Sachen/Stichwörter gegliederten Register und einem informativen Autorenverzeichnis setzt Maßstäbe für kirchengeschichtliche Publikationen.

Heilsbronn Roland Liebenberg

Martin Brecht: Johann Valentin Andreae 1586–1654. Eine Biographie. Mit einem Essay von Christoph Brecht: Johann Valentin Andreae. Zum literarischen Profil eines deutschen Schriftstellers im 17. Jahrhundert, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2008, 389 S., hardcover, geb., 25 s/w-Abb., ISBN 978-3-525-55334-3.

Johann Valentin Andreae – eine Biographie über ihn zu schreiben ist und bleibt ein Abenteuer. Das hat verschiedene Gründe. Die Quellenlage ist nicht unbedingt übersichtlich. Die darzustellende Gestalt gilt als vielschichtig. Die Forschung ist im Fluss. Und Martin Brechts Darstellung macht sich schon über diese drei Sachverhalte keine Illusionen. Jenes Abenteuer einzugehen, hier nochmals die Feder anzusetzen nahm Vf. bewusst auch als ‚Recht‘ in Anspruch. „Mehr als fünf Jahrzehnte anhaltende(,) Bemühungen um“ Johann Valentin Andreae (9) darf wohl als Alleinstellungsmerkmal gelten. Indes: im achten Lebensjahrzehnt stehend machte sich Vf. (*1932) an eine „Gesamtdarstellung“ J. V. Andreaes. Er weiß sich durchaus als Angehörigen „einer mit ihren Leistungen kaum mehr wahrgenommenen Altersgruppe“. Aber er bekennt sich auch zur Unwiderstehlichkeit des Gedankens einer *seiner Forschungen* zu Andreae abschließenden Arbeit. Jedenfalls ge-

sellt sich das Werk, entstanden im „Ein-Mann-Team“ (9, auch das Vorige), zu seinen beiden anderen großen Unternehmungen: der dreibändigen Luther-Biographie und der ohne ihn nicht zustandegekommenen großen „Geschichte des Pietismus“ I–IV – dort im die Sache nicht nur erleichternden ‚Viel-Personen-Team‘.

Wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten zum 17. Jahrhundert über Figuren von nicht immer Andreae vergleichbarem Gewicht bleiben wiederholt Fragment – brechen ab, strecken u. a. dann auch vor der Überfülle an Material die Waffen (Ph. J. Spener, J. H. Horb, J. Winckler, J. W. Petersen, J. E. von und zu Merlau verh. Petersen). So wäre auch hier ein biographischer Torso gerechtfertigt – 1978 war dies J. V. Andreae widerfahren. Brecht indes geht den anderen Weg, den Klaus Deppermann und Ingetraut Ludolphy mit ihrem im selben Verlag vorgelegten Biographien zu Melchior Hofmann bzw. Friedrich dem Weisen gegangen sind. Schon angesichts gerade des bisher bei weitem nicht ausschöpfbaren etwa epistolographischen Quellenmaterials – „fast unvorstellbar große Korrespondenz“ (rund 1000 Briefe von und an Andreae sind nachgewiesen in „Verzeichnis gedr. Briefe dtsh. Autoren 17. Jh.“, 1, 66–84; 2, 13–19) – entsteht oft *nicht* ein Eindruck der Präsentation *abschließender* Ergebnisse, sondern ein solcher *erschließender* Hinweise (259; vgl. dazu auch Andreae: GesSchr I.1, 228/229: Verbindung [„Commercium Literarium“] in 21 Städte). Formulierungen markieren dies immer wieder; dies durchzieht das Werk: Vermutungen bleiben Vermutungen (28 Verhältnis Friedrich I. zur Universität; 31 Stellensuche Andreaes in Straßburg?; 32 Selbstempfehlung durch den Panegyricus; 36 T. Hess' nicht eingehaltenes Redeverbot; 41 Vaihingen als Einsamkeitserfahrung – u. o. durch das Buch hindurch, vgl. 310 Gottlieb Andreae begrenzte Beziehungen) und signalisieren, hoffentlich: stimulieren weiteres nötiges Forschen, Nachfragen, Prüfen. Die nur kurzen Hinweise zur Forschung, eingangs und gelegentlich im Lauf der Darstellung sind als solche angemessen (Montgomery; van Dülmen, Edighofer, Bibliotheca Philosophica Hermetica, Carlos Gilly, 8; s. a. 243), das Literaturverzeichnis ist streng begrenzt (373f.). M. Brecht verwendet nicht Kraft und Raum für ermüdende Forschungsberichte. Eher und weiterführend lässt er mitunter Desiderate der Geschichtsforschung aufleuchten (26, 243, 250, 351 Anm. 28). Die Gestalt und das Werk Andreaes nehmen die Aufmerksamkeit hinreichend in Anspruch. Und für das literarische Werk wie auch für das kirchliche / kirchenleitende Handeln sind einerseits mehrere bibliographische Er-

kundungen angestellt, wie andererseits archivalisches Material in Württemberg verfügbar ist.

Die chronologische Darstellung weiß um die Notwendigkeit der soweit irgend möglichen Bestätigung der Angaben in Andreaes erst 1849 erschienener *Vita*. (Die massenhaften Bezugnahmen aus ihr können leider in der nun 2012 endlich in „GesSchr“ I.1–2 erschienenen Edition [noch ohne Hermann Ehmers Kommentar, GS I.3] nicht nachvollzogen werden: die Seitenzahlen des Druckes 1849 sind 2012 nicht vermerkt. Dieses schwer verständliche Versäumnis muss und wird [hoffentlich!] noch behoben werden.) Es geht um den Ertrag des unverdrossenen Versuchs einer Beiziehung weiterer bestätigender oder falsifizierender, ergänzender, präzisierender Quellen. Die möglichst biographisch eingeordneten Werke werden immer wieder auch selbst eingehend inhaltlich gewürdigt. Zwischen die Darstellung der vier biographischen Stationen des amtlichen Wirkens Andreaes (1614–20 Vaihingen, 1620–34 Calw, 1639–50 Stuttgart und 1650–54 Bebenhausen/Stuttgart) sind die drei ‚sachlich‘ ausgerichteten Kapitel eingefügt: Überschau wichtiger Veröffentlichungen, Katastrophe Calw, Herzog August von Braunschweig-Lüneburg. Hier unterschiedlich breit vorliegende Vorarbeiten sind bekannt (zu letzterem s. ZBK 74, 2005, 275–277). Drei vorangehende Kapitel nehmen die Familie wie den Bildungsgang und die Rosenkreuzerfrage in Blick.

Nichts ist bei J. V. Andreae in ein Schema zu pressen, keine Schablone taugt zur ‚Domestizierung‘ dieses selbständigen, unangepassten, sich beinahe um jede Chance einer Stelle im Kirchendienst bringenden, z. T. Rätsel aufgebenden Geistes. Der Hinweis auf nötige Entscheidungen über Fragen der „Konsistenz oder Disparität von Andreaes Konzeption(en) [sic]“ macht Schwierigkeit und zugleich den Reiz einer „eingehende[n] Biographie“ (7) deutlich. In Brechts Darstellung jedenfalls wird sichtbar: dieser in seinem Bildungskosmos nicht ungebrochen der Theologie den Vorrang einräumende Kirchenmann hat viel Geist, Kraft und Innovation auf vielen anderen Feldern eingesetzt. Berufliche Anforderungen erfüllte er treu, als Hofprediger etwa weder ohne Widerstand, noch ohne Erfolg wirkend, hierbei auf dem Feld des Kirchenrechts agierend. Aber auch in seinen Gemeinden blieb das Dringen auf den elenchus nicht ‚unbeantwortet‘. Der Weg zu einem kirchenleitenden Theologen *schien* ihm nur in die Wiege gelegt: seine Eigenständigkeit, Neugier, sein Freiheitsdrang, seine Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst, „aufsässige Autoritätsverleugnung“ deuten genügend Potential an, das ihn von der kirchlichen Laufbahn fernzuhalten vermocht

hätte. War er mit seiner literarischen Begabung „um 1600 in Deutschland“ ein Fremder – und deshalb der Weg in den Kirchendienst ausweichlich gewesen (317 Christoph Brecht)? Künstlerische, mathematische, handwerkliche und – eben – literarische Begabungen (66f.!) freilich hätten ihn nicht zum Müßiggang verurteilt. Stand dem die schier nicht überblickbare familiäre Vernetzung mit württembergischen prominenten Familien schon entgegen, so kamen selbstredend lebensentscheidende Begegnungen und Einflüsse hinzu: an die Gestalt Matthias Hafenreffers ist hier zurecht erinnert (52–56).

Wohlthuend ist die sich ganz auf die historische Darstellung von „Gedenken“ beschränkende Schlusswürdigung (309–312). Eine Biographie ist nicht der Ort für Theorie-Diskurse. Erschließung und Auswertung auch unveröffentlichter Quellen sind der erheblich verheißungsvollere Weg. Schmerzlich sind schwere Verluste von Quellen (222/223, 243). Fragen zur Verhältnisbestimmung von Orthodoxie und Pietismus (dieser in welchem Verständnis auch immer) hemmen die Darstellung nicht – hinsichtlich der Frage einer Affinität Andreaes zum Pietismus (vorsichtig 39) vielleicht erstaunlich, wo Ph. J. Speners herausragende Wertschätzung Andreaes bekannt ist (Spener begegnet in dem Buch nur marginal, im Register gar fehlt 312). Andernorts hat Brecht die Frage eines von J. V. Andreae und anderen repräsentierten anderen Typus’ orthodoxen süd(west)deutschen Luthertums pointierter perspektiviert [s. ZBK 74, 275, Pkt. (5)]. Vorliegendes Buch konzentriert sich auf Leben, Werk und Wirken der darzustellenden Gestalt. Neuere Forschungen, etwa zu Johann Arndt, werden integriert. Unter der Perspektive eines höchst notwendigen interdisziplinären Zugangs zu Andreae – der Essay Christoph Brechts ist ein sprechendes Exempel (313–348, 371f.) – kommt dem Vf. die theologische Perspektive nicht abhandeln – dem Autor bzw. seinem Werk angemessen (71).

Aller weiteren ernsthaften Beschäftigung mit J. V. Andreae tut Brechts Biographie als Einstiegslektüre (sit venia verbo!) gut. Man ist nicht nur nicht entmutigt auf dem Weg zu neuen Erkundungen. Man ist geradezu aufgefordert, vorliegende ‚Bilanz Johann Valentin Andreae‘ zu einer Zwischenbilanz mutieren zu lassen. Wie sonst könnte Vf. im letzten Satz von „zukünftige[r] Würdigung“ reden?

Erlangen

Dietric Blaufuß

Truus Bouman-Komen: *Bruderliebe und Feindschaft*. Eine Untersuchung von frühen Zinzendorfertexten (1713–1727) in ihrem